Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 155 (1876)

Nachruf: Der Schaffhauser Uhrmacher Joh. Heinrich Moser
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Schaffhauser Uhrmacher Joh. Heinrich Moser.

Arbeit ist des Ruhmes Mutter!

Lieber Leser! Der Kalendermann erachtet es als seine Pflicht, Dir ein getreues Bild eines Mannes, der es vom einfachen Uhrmacher durch Geschick und unermüdlichen Fleiß nicht blos zu großem Wohlstande, sondern auch vermöge seiner Uneigennützigkeit und seinem eisernen Willen zu einem der angesehensten und berühmtesten Industriellen unsers Schweizerlandes und namentlich des Kantons Schaffhausen gebracht hat.

Joh. Heinrich Moser wurde den 12. Dez. 1805 in der Stadt Schaffhausen geboren. Er war von neun Geschwistern das jüngste. Sein Vater war daselbst wohlbestallter Stadtuhrenmacher, ein schlichter, braver Mann und ein geschickter Meister in seiner Kunst. Noch heutzutage findet man dort in gar manchem Hause eine Wanduhr von Meister Moser, die zwar äußerst einfach und schmucklos geformt ist, dagegen aber wegen ihres vortrefflichen inneren Werkes und ihres genauen Ganges fortwährend in großen Ehren gehalten wird. Heinrich hatte von seinem Vater die Uhrenmacherkunst gelernt und ging sodann als 19jähriger Geselle im Jahre 1824 auf die Wanderschaft in die weite Welt. Wie er durch das Thor der lieben Vaterstadt hinausschritt, da gelobte er bei sich, dieselbe nicht eher wieder zu betreten, bevor er etwas Rechtes geworden sei. Sein kühner, rastloser Unternehmungsgeist führte ihn nach Rußland, und daselbst von Stadt zu Stadt. So kam er nach Moskau und später nach Petersburg. Hier fand er sich endlich an seinem vorgesteckten Ziel und bald lächelte ihm das Glück bei seinen Unternehmungen. Ohne irgend welche Unterstützung und besonderen Schutz gründete er in der russischen Hauptstadt eine Uhrenfabrik, und betrieb dieselbe mit solcher Thatkraft und solchem Erfolg, daß dieselbe bald eine der bedeutendsten im ungeheuren russischen Reiche wurde. In Petersburg hatte er in der Tochter eines Kaufmanns, Meier, seine vortreffliche Lebensgefährtin, Charlotte, gefunden, die ihm 4 Töchter und 1 Sohn gebar und leider viel zu früh im Jahre 1850 durch den Tod entrissen wurde, deren Andenken aber in dem Namen des Schlosses Charlottenfels (bei Schaffhausen) erhalten bleibt. Heinrich Moser hatte mitten im Glücke und in seinem rasch wachsenden Reichthum in der stolzen Kaiserstadt an der Newa, die kleine Vaterstadt am Rheine nicht vergessen, und mit immer größerer Gewalt fühlte er sich zu derselben hingezogen. Mit Millionen von Glücksgütern gesegnet, kehrte er im Jahre 1849 mit seiner Familie nach Schaffhausen zurück. Er durfte es mit gutem Gewissen. Er hatte sein Gelübde erfüllt: er war etwas Rechtes geworden. Das hat er seiner Vaterstadt durch sprechende Thaten unzweideutig bewiesen. Zur Zeit der Rückkehr Mosers in seine Vaterstadt war diese unter der Verwaltung eines verkommenen Familienregimentes in Ansehen und Zutrauen tief gesunken. Die reichen Wasserkräfte des Rheins floßen unbenutzt an ihren Mauern vorüber. Moser sah wohl ein, daß nur durch Weckung reger Gewerbthätigkeit der republikanische Bürgersinn und der Wohlstand in Schaffhausen gehoben werden könne. Wie er einst gelobt, etwas Rechtes zu werden, so stand der Entschluß in seinem Gemüthe fest, seiner Vaterstadt müsse geholfen werden. Nachdem er bereits eine Uhrenfabrik in Lohn erstellt hatte, errichtete er die erste Turbine am Rhein und baute die Eisenbahnwagen- und Waffenfabrik. Als Zeichen der Anerkennung für dieses gemeinnützige Werk überreichte die dankbare Vaterstadt ihm einen silbernen Becher, worauf er Folgendes schriftlich erwiederte: „Sagen Sie Jedem von Denen, welche mir diese Freude bereitet haben, daß ich mit Stolz und Selbstgefühl den Becher meinen Kindern gezeigt habe, und daß ich ihn als ein theures Angedenken meiner Stuben (Zunft der Kaufleute) vermachen werde, in der Hoffnung, es werden die Kinder der Stubengenossen mit den meinigen sagen: „Unsere Väter haben es erkannt und geglaubt, es könne besser werden und es ist besser geworden, und wird noch immer besser werden, denn wir folgen ihrem Beispiele.“ Sagen Sie ihnen aber auch, daß ich schon als Knabe, Jüngling und Mann für die bessere Zukunft meiner Vaterstadt schwärmte. Die Liebe zu meiner Heimat war mein steter Begleiter, zuweilen mein Beschützer.

Und da sie mich nun schon ein halbes Jahrhundert geleitet und geschützt hat, so wird sie es auch während des Restes meiner Tage thun, damit ich noch am Schlusse derselben froh auf meine Arbeit sehen und zufrieden von meinen Freunden scheiden kann." Das Zustandekommen der Rheinfall-Eisenbahn verdankte bald darauf Schaffhausen der Thatkraft Mosers. Voraus ein gewaltiger Plan beschäftigte fortwährend seine Seele, durch eine mächtige Wuhre den Rhein in seiner ganzen Breite für gewerbliche Zwecke dienstbar zu machen. Der trotzige Bergstrom, der ungebändigte Sohn der Alpen, sollte in seinem Laufe durch die eiserne Willenskraft eines Mannes zum Wohle der Menschheit bezwungen werden. Und dieser kühne Plan wurde auch wirklich in verhältnißmäßig sehr kurzer Zeitfrist ausgeführt.

Zu Anfang des Jahres 1864 war es Heinrich Moser endlich gelungen, für das großartige Unternehmen der Herstellung eines Wasserdammes quer durch den Rhein, zur Nutzbarmachung seiner vollen Wasserkraft, eine Gesellschaft zu bilden, welche den 30. Mai sich mit einem Aktienkapital von 800,000 Fr., 1600 Aktien zu 500 Fr., vollständig organisirte und zur Ausführung des großen Werkes schritt. Heinrich Moser hatte sich erboten, die Wasserbauten für die Summe von 120,000 Fr. zu übernehmen. Er wußte gar wohl, daß diese Summe nicht ausreichen würde, um das schwierige Werk durchzuführen, aber ihn begeisterte die feste Ueberzeugung, daß das Opfer, welches er dem gemeinnützigen Unternehmen bringe, für Tausende und Tausende seiner Mitmenschen segensreiche Früchte tragen werde, und daß in der Kraft der Wellen des Rheines die Zukunft seiner Vaterstadt liege. So machte er sich denn unverdrossen mit der ganzen eisernen Ausdauer seines Willens an das große Werk. Zuerst schlug er zur Verbindung beider Rheinufer auf Eisenstäben eine Arbeiterbrücke über den Strom. Schon diese Vorarbeit stieß auf unerwartete große Schwierigkeiten. Die Felsen des Rheinbettes zeigten sich nämlich durch die Gewalt der Wellen so zerissen und zerklüftet, daß Heinrich Moser sich genöthigt sah, den anfänglich gefaßten Plan, das Turbinenhaus mitten in dem Fluß zu erstellen, aufzugeben und demselben einen Platz am Zürcherufer anzuweisen. Der Bau des Wehrdammes, in einer Länge von 608 Fuß mit seinen Ausweichwinkeln zur Brechung der Wasserfluthen, war eine äußerst schwierige Arbeit, und der Erbauer war dabei im Falle, manche technisch-neue Idee zur Geltung zu bringen, welche die praktische Wissenschaft in der That bereicherte.

Die Wuhrung beginnt am rechtseitigen Ufer mit drei Leerschußfallen, jede 10 Fuß, im Licht 7 Fuß hoch, welche bei hohem Wasserstande zusammen 3000 Kubikfuß Wasser in der Sekunde durchlassen können. Das ganze Fallengestell besteht aus gesundem, starkem Eichenholz, im Fußboden dauerhaft befestigt und in Cement gelegt. Der Wehrdamm hat in seiner ganzen horizontalen Ausdehnung an beiden Ufern die Höhe von $6^1/_2$—7 Fuß, und vermindert sich gegen die Mitte des Rheines bis auf $3^1/_2$ Fuß. Seine ganze Länge besteht aus 23 Abtheilungen. Jede derselben ruht an ihrem Ende an einer gußeisernen Röhre, durch welche eine 2 Fuß dicke Eisenstange geht, welche 3 bis 5 Fuß tief in die Felsen gebohrt und an ihrem untern Ende durch einen Keil erweitert und festgehalten wird. 3—4 Fuß rückwärts ist je eine zweite gleich dicke Eisenstange angebracht, und beide Eisenstangen sind sodann durch einen gewaltigen gußeisernen Kloben mit einander verbunden. Wenn nun die vordere Stange durch den Wasserdruck nach aufwärts getrieben wird, geschieht das in gleicher Weise mit der hinteren gegen den Fußboden. Den Wuhrdamm selbst bilden dicke Tannen aus Weißholz und ein Aufwurf von Schutt und Steinen. Seine Herstellung war wegen der Zerklüftung des Felsbettes ein sehr schwieriges Werk. Man stieß nämlich auf gewaltige Felsenspalten, welche wirkliche Schlünde bildeten, deren Ausfüllung unerläßlich war, wenn anders das Wasser sich nicht unterirdisch Bahn brechen und so dem Zweck der Wuhre spotten sollte. Einer dieser Schlünde hatte sogar eine Tiefe von 20 Fuß bei einer Breite von 15 Fuß; ein anderer maß 19 Fuß Tiefe bei 20 Fuß Breite. Zur Abschließung dieser Schlünde erfand Heinrich Moser ein neues Verfahren, das für Techniker in Zukunft bei ähnlichen Fällen Nachahmung finden dürfte. Er ließ nämlich stromaufwärts an Stellen, wo der

Felsen gesund schien, Löcher von 4—5 Fuß Tiefe in diesen bohren und Eisenstangen einfügen, an welche mittelst großer Ringe Ketten befestigt wurden, an die dann je ein 3 Fuß langer und 12 Kubikfuß haltender abgerundeter Quaderstein befestigt war, der, mittelst einer besonderen Vorrichtung, so in die Tiefe hinabgelassen werden konnte, daß ein Stein auf und neben den anderen zu liegen kam, wodurch eine vollständige Mauer entstand. Schuttauffüllungen vollendeten sodann den Mauerabschluß, welcher nun jedem Wasserdrange zu widerstehen im Stande ist. In beiden Schlünden wurden in solcher Weise 145 Quadersteine eingesenkt. Eine ebenso schwierige Arbeit war der Bau des Turbinenkanals, der vom Turbinenhause den Abfluß des die Turbinen treibenden Wassers bewerkstelligt. Dieser Kanal hat eine Länge von 686 Fuß, und ist vom unteren Ende des Turbinenpfeilers bis auf eine Strecke unterhalb des Wehrdammes mit Quadern überwölbt, alsdann bis zum Rheinfels mit vierzölligen Flecklingen überdeckt, zieht dann durch den Rheinfels und mündet unterhalb desselben in den Rhein; er bietet seiner Länge nach in seinem Falle den gleichen Höhenunterschied dar, wie der Wuhrdamm dem unteren Wasserspiegel gegenüber, welcher hier 16 Fuß bei niederem und 130 Fuß bei höchstem Wasserstande ist.

Die Kanaltiefe wechselt je nach der Höhe des Flußbettes zwischen 10—18 Fuß. Die Breite des Kanals ist durchgehends 20 Fuß und seine Sohle 8 Fuß unter dem niedrigsten Wasserspiegel beim Rheinfels. Man hat zu diesem Zwecke 225,000 Kubikfuß Felsen aussprengen müssen, und die Felsstücke dazu benutzt, um schadhafte oder ausgewühlte Stellen der Kanalwände auszumauern. Unter der Holzdecke, vom Steingewölbe bis zum Rheinfels, ist noch ein Unterzug angebracht, bestehend aus gewalztem 8 Zoll hohem Doppel-T-Eisen, und von 10 zu 10 Fuß durch dreizöllige eiserne Säulen getragen; die Decke selbst, welche auf beiden Seiten auf einem Lager von achtzölligen Balken ruht, ist an dem Felsen angeschraubt und noch durch Cement mit ihm verbunden.

Joh. Heinrich Moser.

Diese großartigen Bauten tief unten im Flußbett des Rheines sind meistentheils dem Blicke des Beobachters verborgen und können nur auf den zahlreichen Einzelplänen gehörig überblickt werden.

Zur Verbindung zwischen beiden Rheinufern wurde ein durch Drehseile beweglicher kutschen-

ähnlicher Kasten zu einer Luftfahrt zum Turbinenhaus erstellt. Von diesem aus nach dem rechtseitigen Ufer wird die Transmission der Wasserkraft ebenfalls mittelst Drahtseilen geleitet. Heinrich Moser hatte sich verpflichtet, 500 Pferdekräfte zu liefern, und theilte daher die Turbinenkammer für drei Turbinen in drei gleiche Theile. Neuere Berechnungen stellen heraus, daß 700 Pferdekräfte erreicht werden können. Die Herstellungskosten der Wasserbauten belaufen sich auf die vierfache Summe von 120,000 Fr., für welche Heinrich Moser dieselben übernommen hat, und die Bilanz schloß mit 631,820 Fr. 10 Rp. ab.

Den 9. April 1866 wurde die festliche Probe der großartigen Wasserwerke vorgenommen und die Schleuße der Turbine geöffnet. Die gebändigten Wogen des vorher freien Stromes tobten durch das Turbinenhaus, daß der Steg erbebte, und schäumten durch den Turbinenkanal, um sich unter dem Rheinfels in das ruhigere Flußbett zu stürzen. Die gewaltigen Schwungräder von 50 Fuß im Umfang, welche mit einer Schnelligkeit von hundert Umdrehungen in der Minute sich fast geräuschlos drehten, die schäumenden Wasserfälle, die ihre Wogen über den Wuhrdamm schleuderten, der geheimnißvolle Lärm in der Turbinenkammer, die im Turbinenkanal arbeitenden Räder und das stürmische Wellenleben machten auf die äußerst zahlreiche Volksmenge einen unbeschreiblichen Eindruck. In gehobener Stimmung durchdrang alle Zuschauer das Gefühl, daß an den 9. April 1866 sich eine neue und thatenvolle Zukunft für die Stadt Schaffhausen knüpfen werde.

Bei dem Festmahl auf der Kaufleutenstube, das dem Erbauer der zukunftreichen Wasserwerke, welche heute ihre Probe glücklich bestanden, zu Ehren gegeben wurde, überreichte der Stadtrathspräsident Ammann im Namen der Stadt Schaffhausen demselben eine Dankesurkunde der Stadt in prachtvollem Einbande mit einem kunstvollen silbernen Tafelaufsatz, einem wahren Kunstwerk in Zeichnung und Ausführung.

Wohl hätte Heinrich Moser damals im Besitze der reichen materiellen Schätze, die er durch seine Arbeitskraft, Ausdauer und unermüdliche Thätigkeit dem Schicksale abgerungen, ausruhen können mit zufriedenem Rückblick auf das, was er in jahrelangem Ringen vollbracht. Aber dieses Ringen und die Arbeit war ihm zum Lebensbedürfniß geworden, nicht um neue Schätze zu häufen, sondern um das Gewonnene für seine Mitbürger zu verwerthen und Unternehmungen in's Leben zu rufen, wie kein Anderer sie wagen konnte.

Aber auch nach anderen Richtungen hin war er ein Mann im edelsten und vollsten Sinne des Wortes: Heinrich Moser war auch der Vater der Armen, Verlassenen und Bedrängten. Ihm galt der Grundsatz des edlen Fellenberg: „Den Reichen gebricht es selten an Hülfe; stehe Du den Armen und Verlassenen bei." Es ist eine reiche Saat, welche der edle Verblichene in die Furchen der Barmherzigkeit gestreut hat. Wie manche Thräne er getrocknet, wie manchen Kummer er gelindert: das entzieht sich der Oeffentlichkeit.

Daß dieses reiche Gemüth von manchen Seiten auch vielfach mißbraucht wurde, daß die Gaben auch viel und oft in unwürdige Hände kamen: Wer will es leugnen? Den Verstorbenen ehrt es nur um so höher, daß so manche trübe Erfahrung in dieser Hinsicht doch sein Herz nicht verengerte, nicht verhärten konnte; trotz häufig erfahrener Undankbarkeit schlug es warm für das Wohl der Menschheit bis zum letzten Pulsschlage. Mit seiner trauernd hinterlassenen Gattin, einer geb. Sulzer von der Wart, trat Heinrich Moser vor wenigen Jahren in eine zweite Ehe, welche mit zwei Kindern gesegnet war. Der Dahingeschiedene, dessen sonst so urkräftige Gesundheit während der letzten Jahre zu wanken begann und der sorgsamen Pflege seiner Gattin bedurfte, hatte sich zu einem längern Herbstaufenthalt nach Badenweiler begeben, wo ihn der Tod am 24. Okt. 1874 ereilte. Er wurde in seiner Familiengruft auf Charlottenfels beigesetzt.

Joh. Heinrich Moser nimmt einen der ersten Ehrenplätze in der Geschichte Schaffhausens und unter den Vorkämpfern der Gewerbthätigkeit im Gesammtvaterlande ein, und es würde den Kalendermann herzlich freuen, wenn auch dieses aus unserm Volksleben genommene Beispiel, manchen unserer jungen Leser zur tüchtigen Erlernung eines Berufes anspornen sollte, getreu dem bewährten Sprüchworte:

„Handwerk hat goldenen Boden."